## Wahrnehmung überall

Ein langes Kapitel über Descartes, Bacon und zumal über Campanella, der die Welt für ein großes empfindendes Wesen hielt

## Daniel Heller-Roazen

Die Frühe Neuzeit war nicht zuletzt eine Epoche der vielen Sinne. Erstens gab es die Wahrnehmungen äußerer Qualitäten gemäß den Definitionen, die von den Gelehrten der mittelalterlichen Scholastik aufgestellt worden waren - und mit denen die Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts natürlich vertraut waren: die sogenannten fünf äußeren Sinne, die von Aristoteles und seinen Kommentatoren in klassischer Reihenfolge aufgezählt wurden: "Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Tastsinn". Die meisten folgten Philoponus und Augustinus darin, dass diese fünf allen sinnesbegabten Geschöpfen gemeinsam seien; manche erinnerten jedoch daran, dass Tiere auch gänzlich ohne sie leben können. Den Beweis dafür, so bemerkten sie, liefert der Igel: Zumindest nach Aristoteles kommt dieses Tier vollkommen ohne Geruchssinn aus, so wie Wale und Maulwürfe bekanntlich nach Plinius dem Älteren ihr Leben in völliger Blindheit verbringen.2 Jedenfalls wurde von allen akzeptiert, dass die Wahrnehmungskräfte des lebenden Wesens nicht mit den äußeren Sinnen, die man zuzugeben bereit war, enden, da es noch jene höheren Formen der Wahrnehmung gab, die von der mittelalterlichen Tradition als "innere" bestimmt wurden.

Zu der heiklen Frage ihrer Anzahl hatten sich bis zum 16. Jahrhundert bereits mehrere mittelalterliche wie moderne Perspektiven fest etabliert. Manche gründeten ihre Zählung der inneren Kräfte auf die Zahl der Kammern im Gehirn, von denen es nach einigen Autoren zwei und nach anderen drei geben sollte. Andere hingegen lehnten es aus medizinischen Gründen ab, die inneren Sinne mit irgendwelchen Gehirnregionen gleichzusetzen, und meinten, es seien in jedem Fall drei an der Zahl ("Einbildungskraft, Denken und Gedächtnis"), wie vor langer Zeit Galen behauptet hatte. Einige glaubten, es seien vier, wie Thomas von Aquin und nach ihm Cajetan und Sylvester von Ferrara lehrten.3 Und schließlich gab es viele, die in der Nachfolge Avicennas und seiner lateinischen Schüler fünf "innere Geister" annahmen: Gemeinsinn

(sensus communis), Vorstellungskraft (vis imaginativa), Wertschätzung (aestimatio), Einbildung (phantasia) und Gedächtnis (memoria). Diese Lehre wurde von so unterschiedlichen Autoren wie al-Ghazālī, Albertus Magnus und William Shakespeare geteilt, der in seinem 141. Sonett eine Leidenschaft beschwor, die weder seine "fünf Sinne" noch seine "fünf Lebensgeister" seinem Narrenherzen ausreden könnten.<sup>4</sup>

Es waren weitgehend die überlieferten Sinne. Neuere traten auf, die allmählich die Gestalt der Wahrnehmungstheorie für immer verwandeln sollten. Zu dieser Zeit lebten Altes und Neues eng beieinander, und in denselben Jahren, in denen die alten Lehren unverändert überliefert wurden, tauchten neuartige Darstellungen der Sinneswahrnehmung auf. In Robert Burtons Anatomy of Melancholy von 1621 findet man etwa eine Behandlung der Lebenskräfte, die noch weitgehend derjenigen der mittelalterlichen Gelehrten entspricht. Nach seiner Definition des pflanzlichen Ernährungsvermögens wendet sich Burton der Kraft der Wahrnehmung zu und bemerkt, dass diese "jenes andere an Wert weit übertrifft, so wie ein Tier einer Pflanze überlegen ist, da sie jene vegetabilen Kräfte einschließt".5 Diese Lehre ist rein aristotelisch. Unter den lebenden Dingen, so behauptet sie, kann man diejenigen, die sich selbst ernähren, von denen unterscheiden, die darüber hinaus wahrnehmen; die einen mag man als Pflanzen bestimmen, die anderen, ob vernünftig oder unvernünftig, werden dann Tiere sein. Eine noch höhere Ebene kennzeichnet nach dieser Lehre die Denktätigkeit, die den Menschen von den Tieren ebenso sondert, wie die sinnesbegabten Wesen aufgrund ihrer Wahrnehmungen von den bloß pflanzlichen zu unterscheiden sind.

Wenige Jahre darauf sollte die klassische Wahrnehmungslehre bekanntlich von dem Denker infrage gestellt werden, dem man wie keinem anderen den Eintritt der Philosophie in die Neuzeit zuschrieb. Beginnend mit den Regulae ad directionem ingenii, die - wie man annimmt - vor 1628 verfasst wurden, behauptete René Descartes, das unbezweifelbare Fundament allen Wissens könne nirgendwo anders als in der Vorstellungstätigkeit des vernünftigen Wesens liegen, die er mit einem zugleich alten wie neuen Begriff als cogitatio, "Denken", bezeichnete.6 Später sollte er erläutern, das "Denken" könne dem "Wahrnehmen" nicht in der Weise gegenübergestellt werden, wie die mittelalterlichen Gelehrten, grundsätzlich jedenfalls, "Verstand" von "Empfindung" unterschieden hatten. Der Grund dafür liegt darin,

dass W ein Ak "Ichs" Sinnes der Bez erklärte phiae, " uns ges unseren sciis in 1 est).7 In es zu de dem Na so in un sind. De des Vers danken. quod sic i omnes vo

> Die Cart natürlich nisses vor antiken u nehmung Wesen ge

operation



dass Wahrnehmung für Descartes in jedem Sinne ein Akt des vorstellenden, bewussten und denkenden "Ichs" ist; mit anderen Worten: Jede menschliche Sinnesempfindung ist für ihn ein Denkakt. "Unter der Bezeichnung "Denken" (cogitationis nomine), erklärte der Philosoph in seinen Principia philosophiae, "verstehe ich alles, was auf bewusste Weise in uns geschieht, das wir also erkennen, insofern es zu unserem Bewusstsein gehört" (omnia, quae nobis consciis in nobis fiunt, quaetenus eorum in nobis conscientia est).7 In der zweiten Serie seiner Responsiones heißt es zu dem Ausdruck cogitatio noch deutlicher: "In dem Namen Denken fasse ich alles zusammen, das so in uns ist, dass wir uns seiner unmittelbar bewusst sind. Demgemäß sind alle Operationen des Willens, des Verstandes, der Anschauung und der Sinne Gedanken." (Cogitationis nomine complector illud omnes, quod sic in nobis est, ut ejus immediate conscii sumus. Ita omnes voluntatis, intellectus, imaginationis et sensuum operationes sunt cogitationes.)8

Die Cartesische Definition des Denkens musste natürlich einen Wandel des traditionellen Verständnisses von Wahrnehmung nach sich ziehen. In der antiken und mittelalterlichen Tradition war Wahrnehmung die Kraft gewesen, die von allen lebenden Wesen geteilt wird, den denkenden wie den nichtdenkenden; für Aristoteles und seine Nachfolger trafen sich alle Tiere per definitionem auf jenem Gebiet, das einst aisthēsis geheißen hatte. Descartes' Definition des bewussten Geistes errichtete eine unüberwindliche Schranke auf diesem Feld. Sobald die den Menschen eigentümliche Sinneswahrnehmung als modus cogitandi, als eine Art des Denkens, verstanden wurde, konnte sie ihrem Wesen nach nichts mit den vielfältigen Operationen zu tun haben, die in der Tierwelt ausgeführt werden. Gerade diese hatte unzähligen klassischen und mittelalterlichen Denkern den klaren Beweis dafür geliefert, dass die Sinneskräfte den vernünftigen wie den unvernünftigen Tieren gemeinsam seien. Für Descartes hingegen verraten die Bewegungen der nichtmenschlichen Tiere eine mechanische Natur, der per definitionem ein Bewusstsein fehlt: Ihre Natur ist diejenige kunstvoll von Gott gefertigter Automaten, Tiermaschinen, wie der Philosoph des Bewusstseins wiederholt betonte.9

Es war eine neue Perspektive, aus der im Lauf der Zeit jedes Element der klassischen Wahrnehmungstheorie neu überdacht wurde, die Idee der sinnlich wahrnehmenden Seele nicht weniger als die Theorie der einzelnen Sinne. Einige der älteren Begriffe konnten erhalten bleiben, andere wurden bald beiseitegelegt. Unter denen, welche die Cartesische Theorie

nicht schonen konnte, war der erste der inneren Sinne, der in den mittelalterlichen Darstellungen des animalischen Lebens die Verbindung zwischen den niederen und den höheren Kräften der empfindenden Seele hergestellt hatte. Burton erkannte ihm noch seinen klassischen Platz zu. In dem Kapitel "Von den inneren Sinnen" heißt es über die Aufgaben des "Gemeinsinns", er sei "der Richter oder Moderator aller übrigen, durch den wir alle Unterschiede zwischen den Gegenständen erfassen; denn nicht durch mein Auge weiß ich, dass ich sehe, und nicht durch mein Ohr, dass ich höre, sondern durch meinen Gemeinsinn, der über Töne und Farben urteilt: Jene sind nur die Organe, die die Sinnesqualitäten herbeischaffen, die beurteilt werden sollen; so dass all ihre Gegenstände die seinen sind und all ihre Dienste ihm zukommen."10

Als "Richter und Moderator" aller Sinne, der nicht nur zwischen allen Wahrnehmungen unterscheidet, sondern auch die Tatsache der Wahrnehmung wahrnimmt ("dass ich sehe" und "dass ich höre"), hatte der Gemeinsinn in der mittelalterlichen Seelenlehre eine Funktion erfüllt, die derjenigen des "Denkens" bei Descartes sehr nahe kommt. Man könnte sogar meinen, es sei die antike Wahrnehmungskraft gewesen, die das logische Vorbild für das Denkvermögen geliefert habe, das in der Neuzeit dem bewussten "Ich" zugeschrieben wurde. 11 Die Unterschiede zwischen den beiden Kräften sind jedoch unübersehbar. Das klassische Vermögen war ein sensorisches, kein kognitives, und als Wahrnehmungskraft fiel es in einen Bereich, in dem das Gewahrsein des Tieres und das Bewusstsein des Menschen nicht klar zu trennen waren. Ebendiesen Bereich ließ Descartes aber nicht gelten, weshalb der mittelalterliche "Gemeinsinn" in der Cartesischen Wahrnehmungstheorie keinen festen Platz finden konnte.

[...] Gelegentlich verwendet er den Ausdruck "sens commun", doch ist in diesen Fällen, wie verschiedene Gelehrte gezeigt haben, damit das lateinische rhetorische Ideal des "gesunden Menschenverstandes" und "ausgewogenen Urteils" (le bon sens) gemeint, das seit der römischen Antike ebenfalls mit dem Begriff sensus communis bezeichnet worden war. <sup>12</sup> Nach Descartes sollte sich dieser Gebrauch als der weitgehend vorherrschende erweisen. Beginnend mit dem 17. Jahrhundert verlor der Ausdruck sensus communis zunehmend seinen terminologischen Charakter als Beschreibung einer Wahrnehmungskraft und nahm die Bedeutung an, die er auch heute noch hat. <sup>13</sup>

Es besteht kaum ein Zweifel, dass die Cartesische Theorie der Sinneswahrnehmung zu den einflussreichsten der Frühmoderne gehörte, doch es wäre ein unglückliches Versehen, würde man sie für die einzige ihrer Art halten. In den Jahren, in denen Descartes darauf abzielte, alle Erkenntnis - physikalische und metaphysische – auf die Tätigkeit des denkenden "Ichs" zu gründen, war die Entwicklung einer anderen Denkströmung bereits in Gang. Gegenüber den Lehren der mittelalterlichen Schulen war diese philosophische Bewegung mindestens ebenso innovativ wie die Cartesische. Sie verfolgte jedoch eine völlig eigene Forschungsrichtung, und wenigstens in ihrer Behandlung der Wahrnehmung schlug sie einen Denkweg ein, der - wie man in gewissem Sinne sagen kann - in entgegengesetzter Richtung zu dem von Descartes verlief. Sie bemühte sich nicht, das bewusste "Ich" von seiner Umwelt zu trennen, so wie man das denkende Sein dem ausgedehnten gegenüberstellen kann; vielmehr versuchte sie zu zeigen, dass alles Verstehen von Natur aus den Prinzipien unterworfen bleibt, die in der rein materiellen Welt herrschen. Und sie teilte nicht wie Descartes - das Tierreich in Wesen auf, die das Vernunftvermögen besitzen, und solche, denen es fehlt. Denn sie machte aus der Sinnesempfindung der Tiere in ihren zahlreichen Varianten das Grundprinzip aller Dinge.

Diesen Weg verfolgte Descartes' geringfügig älterer und weniger bekannter kalabrischer Zeitgenosse Tommaso Campanella, der seine Naturlehre im Anschluss an Bernardino Telesio, den einflussreichen Philosophen und Wissenschaftler des 16. Jahrhunderts, entwickelte. Wendet man sich Campanellas Werk De sensu rerum et magia zu, das in den Jahren 1589 bis 1590 entstanden ist, jedoch nicht vor 1620 auf Lateinisch veröffentlicht wurde, so findet man eine Behandlung der Wahrnehmung, die ebenso wenig auf die Lehren der mittelalterlichen Scholastik zurückgeführt werden kann wie auf die Lehre, die Descartes in Abgrenzung von der scholastischen bald darauf entwickeln sollte. Campanella verwirft unzweideutig die klassische Darstellung des "Gemeinsinns" als einer eigenen Fähigkeit, die für die Wahrnehmung und Unterscheidung der einzelnen Arten der Sinnesqualitäten zuständig ist.14 Er tut dies im Übrigen ausdrücklich und aus einem prinzipiellen Grund. In Einklang mit Telesios Naturphilosophie ersetzt Campanella die Seelenlehre der Scholastiker durch eine materialistische Theorie, der zufolge es nur eine einzige belebende Substanz in allen Dingen gibt: "Lebensgeist" (spiritus), der

die verschi und in We weichen un nigfaltigke die Entbel überliefert des Wahrn Prinzip ver la, keinen l schiedenen zu postulie der den ges mit andere Gemeinsin von Natur: lesen wir in magia, "hör einem Orga

Campanella nicht bloß i frühesten bi die Wahrne Lehren der Die alte Do mation", wie worden war.



die verschiedenen Körperteile der Tiere durchströmt und in Wechselwirkung mit ihren unterschiedlich weichen und widerständigen Abschnitten die Mannigfaltigkeit der Wahrnehmungen erzeugt. 15 Daher die Entbehrlichkeit eines Gemeinsinns, der in der überlieferten Seelenlehre die zahlreichen Operationen des Wahrnehmungsvermögens in einem einzigen Prinzip vereinigt hatte. Es gibt, so erklärt Campanella, keinen Bedarf, zur Vermittlung zwischen den verschiedenen Sinneskräften eine besondere Fähigkeit zu postulieren, da es nur einen einzigen spiritus gibt, der den gesamten empfindenden Körper durchläuft; mit anderen Worten: Es gibt keinen Bedarf für einen Gemeinsinn, da es nur einen Sinn gibt, und dieser ist von Natur aus irreduzibel gemein. "Derselbe spiritus", lesen wir im zweiten Buch von De sensu rerum et magia, "hört, sieht, riecht und berührt, weil er von einem Organ zum anderen strömt."16

Campanella revidiert die Theorie der Sinne jedoch nicht bloß in der Frage ihrer Anzahl. Von seinen frühesten bis zu seinen letzten Werken behandelt er die Wahrnehmung in einer Weise, die sich von den Lehren der Überlieferung grundsätzlich unterscheidet. Die alte Doktrin basierte auf der Theorie der "Information", wie sie in Aristoteles' De anima vorgebracht worden war. Nach kanonisch-scholastischer Lehre

besteht Wahrnehmung in der Erfassung einer intelligiblen Form im Wahrgenommenen. Die klassische Analogie war die des Siegelrings, der seinen immateriellen Abdruck auf dem Wachs, in das er eingedrückt wird, hinterlässt: So wie die formlose Materie das Siegelzeichen einzig als Form annimmt, so empfängt die Wahrnehmungskraft den Scholastikern zufolge die "Beschaffenheit" (Spezies) des wahrgenommenen Gegenstands ohne Verfälschung durch irgendeine sinnliche Materie.<sup>17</sup>

Ein solcher Gedankengang führt nach Campanella jedoch zu unhaltbaren Konsequenzen. Denn damit eine sinnliche Form vom Wahrgenommenen zum Wahrnehmenden übergehen kann, müsste die Form des wahrgenommenen Gegenstands zumindest für einen Moment von dem Gegenstand abgelöst werden können, damit sie eben die Wahrnehmungskraft "informieren" kann. Dies zieht jedoch Absurditäten im Begriff des Wahrnehmenden ebenso wie in der Vorstellung des Wahrgenommenen nach sich. Betrachten wir zunächst den Zustand des wahrgenommenen Gegenstands in einer solchen Theorie. In dem Augenblick, in dem seine Form ihn verlässt und zu der Wahrnehmungskraft übergeht, müsste er notwendig zur Formlosigkeit zurückkehren und augenblicklich vergehen. Zugleich ginge auch die

Wahrnehmungskraft unvermeidlich verloren: Insofern sie die Form eines jeden Gegenstands empfängt, den sie wahrnimmt, würde sie jedes Mal zu diesem werden, vernichtet und wieder erneuert, so wie das Wachs mit jedem einzelnen Abdruck eines jeden Siegelrings eine neue Gestalt erhält.<sup>18</sup>

An die Stelle der überlieferten Doktrin der Wahrnehmung durch "Information" setzt Campanella eine neuere Lehre, die sich im Gegensatz dazu treffend als eine Theorie der Wahrnehmung durch "Mutation" beschreiben lässt. Entwickelt auf der Grundlage von Telesios Naturphilosophie, scheut diese Theorie jede Bezugnahme auf die Erfassung idealer Formen. Sie definiert Wahrnehmung in rein materiellen Begriffen als einen Vorgang, bei dem ein Gegenstand, wenn er in die Nähe eines anderen gebracht wird, etwas von dessen physischer Beschaffenheit annimmt. 19 So schreibt Campanella in De sensu rerum et magia mit rhetorischem Nachdruck: "Von vielen Dingen steht allein eines fest: Es kann keine Wahrnehmung geben, ohne dass das Wahrnehmende eine Ähnlichkeit mit dem Wahrgenommenen annimmt" (non si faccia sensazione, senza che il senziente del sentito similitudine prenda).20 Was bedeutet es, Bewegung zu fühlen, wenn nicht, sich selbst schwach in Bewegung versetzt zu fühlen, und was heißt es, Helligkeit zu empfinden, wenn nicht, sich selbst teilweise erhellt zu empfinden? "Die Erfahrung", bemerkt er, "empört sich" gegen die Lehre, man müsse, "um Feuer zu fühlen, die ganze Form des Feuers aufnehmen. Es genügt, ein wenig erwärmt zu sein."21

Diese verblüffende Tatsache schien dem italienischen Philosophen von höchster Bedeutung. Wie Léon Blanchet in einer wichtigen Studie bemerkt hat, lässt sich für Campanella alle Wahrnehmung als "das Ergebnis einer sehr leichten Modifikation des Lebensgeistes" verstehen, "der die äußere Einwirkung von Dingen erfährt und die ihnen eigene Bewegung ganz schwach in sich selbst reproduziert".22 Um ein äußeres Objekt zu fühlen, muss man die Kraft ebendessen, was man draußen fühlt, in sich selbst fühlen. Das heißt, man muss von ihr berührt werden: In diesem Sinne besteht nach Campanella alle Wahrnehmung in einem taktilen Akt (tutti li sensi esser tatto), der einem Wesen die Natur eines anderen übermittelt.<sup>23</sup> Dieser Beweis ließe sich ad infinitum entfalten, und der beredsame Philosoph ersparte sich der Kürze halber weitere Beispiele. Man brauche, bemerkte er an einer Stelle, gar nicht weiter zu blicken als bis auf "diese schreibende Feder": "derselbe Gegenstand drückt sich selbst ein" (lo stesso

oggetto imprime se stesso), hinterlässt die Spur seiner selbst in seinen Bewegungen über das geschwärzte Blatt.<sup>24</sup>

Die Spur ist für Campanella wesentlich. Sie bezeugt eine Aktivität des empfindenden Wesens, die nicht übersehen werden darf, wenn man die Struktur der Wahrnehmung vollständig begreifen will. Sinnesempfindung beschränkt sich nicht auf eine geringfügige Mutation, sondern hat auch eine aktive Dimension innerhalb des mutierten Wesens: "die Wahrnehmung des Erleidens" (perceptio passionis), in der die leichte Transformation von dem Erleidenden, wie schwach auch immer, als solche registriert wird. Dieser Punkt war bereits von Telesio wiederholt betont worden. Nach dessen Lehre besteht alle Sinneswahrnehmung in der "Wahrnehmung des eigenen Erleidens" (propriae passionis perceptio).25 Campanella zieht jedoch aus dem Prinzip eine neue Folgerung, die aus der physischen Abwandlung, in der die "Mutation" besteht, die Genese eines "Bewusstseins" macht, freilich eines, das im Gegensatz zum Cartesischen nicht als Denkakt definiert werden kann. Nach Campanella schließt alle Sinnesempfindung, insofern sie Wahrnehmung ist, ein bestimmtes Gewahren ein. Etwas wahrnehmen heißt affiziert werden und - wie undeutlich auch immer -"erfassen", "beurteilen" und "erkennen" (dignotio), dass man eine Veränderung durchgemacht hat.26

Ein solches Gewahren erscheint Campanella nicht als etwas spezifisch Menschliches in der Natur. Seine berühmteste These lautet vielmehr, es gebe ein "Sinnesvermögen der Dinge" (semus return), und allem Anschein nach meint er diese Behauptung ganz wörtlich. In seinem Compendium physiologiae, das er gegen Ende seines Lebens schrieb, heißt es unmissverständlich: "Wir behaupten, dass das Sinnesvermögen [sensus], mit dem lebende Wesen ausgestattet zu sein scheinen und das sie von unbelebten Dingen zu unterscheiden scheint, in jedem Ding zu finden ist."27 Der Beweis dafür, so erklärt er, liege in dem "wechselseitigen Handeln", aufgrund dessen alle Dinge "sich zu dem ihnen Gleichartigen hinbewegen oder das ihnen Entgegengesetzte fliehen".28 Sowohl in De sensu rerum et magia als auch in seiner Metafisica entfaltet er diese These in großer Ausführlichkeit und verurteilt Aristoteles und seine Schüler, weil sie törichterweise den Bereich der Wahrnehmung auf das Gebiet des tierischen Lebens beschränkt hätten. Er erinnert daran, dass Pflanzen auf ihre Umgebung reagieren, beispielsweise sich der Sonne zukehren oder von ihr abwenden, je nachdem, was sie ihrem eigenen Gefühl nach brauchen; sie

näher die sie sitzen Dinge finden auch s terlieg zwisch was in kräfte. Kette c det, inc hin zu Himme nem eir ohne Z stellen", sames L sensitivu graduell dungsve

In der M die eine I Beschaff führt er i

diger, in



nähern sich oder entfernen sich von den Pflanzen, für die sie eine natürliche Sympathie oder Antipathie besitzen.29 Doch auch den kleinsten und den größten Dingen spricht der italienische Philosoph Sinnesempfinden zu. Die Bewegungen der Gewässer zeigen, dass auch sie die Affektionen wahrnehmen, denen sie unterliegen; der Magnetismus beweist die Wahrnehmung zwischen Steinen; und die Reaktion der Luft auf das, was in ihr erschallt, sagt uns vieles über ihre Sinneskräfte ... Für Campanella erstreckt sich eine bruchlose Kette der Wahrnehmung von der Materie, die empfindet, indem sie die Formen begehrt, die ihr fehlen, bis hin zu den Himmelskörpern, die in den empfindenden Himmeln kreisen. All diese Zeugnisse führen zu einem einzigen, verblüffenden Lehrsatz, den Campanella ohne Zögern wiederholt formuliert: "Wir müssen feststellen", erklärt er, "dass die Welt ein äußerst empfindsames Lebewesen ist" (mundum esse animal maxime sensitivum).30 Ihre verschiedenen Teile zeigen allenfalls graduelle Unterschiede, aufgrund deren das "Empfindungsvermögen in manchen Dingen klarer und lebendiger, in anderen dunkler und stumpfer ist".31

In der *Metafisica* seiner Reifezeit zog Campanella die eine Konsequenz, die ein solches Prinzip für die Beschaffenheit aller Dinge enthält. Wahrnehmung, so führt er in diesem Werk aus, ist ein Existenzprinzip,

ohne das kein irdischer oder göttlicher Gegenstand sein könnte. Im sechsten Buch seiner Abhandlung erklärt er deshalb, das "Wesen" (essentia) alles Seienden bestehe in "Empfindung" [sensus] nicht minder als in "Macht" (potentia) und "Liebe" (amor). Ohne "Empfindung" oder, wie er in diesem Werk auch schrieb, "Klugheit" (sapientia), vor allem aber ohne ein kluges Empfinden seiner selbst könne kein Seiendes sich selbst erhalten und überleben: Kein Seiendes wäre seiner selbst gewahr, und folglich wüsste sich keines bestmöglich zu schützen. "Empfinden", so erfahren wir, besteht also in einer Art Wissen. Doch für Campanella ist es nicht unbedingt verstandesmäßiges Wissen, noch schließt es die Vorstellung irgendeines Gegenstands ein. Seine Terminologie ist in dieser Hinsicht bezeichnend: In der Metafisica wie auch sonst benutzt er durchgängig den Augustinischen Begriff nosse, um das Gewahrsein zu beschreiben, das jedes Ding von sich selbst besitzt, nicht das cogitare, das Descartes bald darauf für das Wissen verwenden sollte, welches der bewusste Geist besitzt, wenn er sich selbst seine Gedanken vorstellt.

"Wir sehen, dass das Existierende ist", schreibt Campanella, "weil es weiß, dass es ist, und es ist kein Existierendes, das nicht sich selbst weiß; denn es verteidigt sich selbst gegen andere Wesen, die ihm nicht unbekannt sind und die es zu zerstören trachten, da Klugheit das Prinzip des Seienden und der Erhaltung des Seienden ist" (Ecce videmus quidam ens esse, quia novit esse: et nullum ens reperiri sui inscium; nam pro se pugnat contra non ignota sui destructiva, quia essendi et conservandi esse principium sapientia est). 32 In der Sinneswahrnehmung findet der Philosoph den letzten Grund der "Selbsterhaltung" (conservatio sui), die Telesio an den Anfang der Naturphilosophie gestellt hatte. 33 Letztlich war dies die metaphysische Formulierung eines alten stoischen Prinzips. Indem es nach dem strebt, was ihm förderlich ist, und das meidet, was ihm schadet, erhält Seiendes sich selbst, weil es wahrnimmt, was es affiziert, und weil es daher zugleich sich selbst wahrnimmt.

Campanella verwendet viel Mühe darauf, zwischen diesen beiden Arten der Wahrnehmung zu unterscheiden. Oft fallen sie faktisch zusammen, doch auch dann noch bleiben sie, wie er zeigt, der Form nach verschieden. In diesem Punkt weicht der italienische Philosoph nicht nur von Aristoteles, sondern auch von Telesio ab. Nach Campanella genügt es nicht zu behaupten, die Sinneswahrnehmung komme vermittels einer "leichten Mutation" zustande, bei welcher der wahrnehmende Körper etwas von der Natur des wahrgenommenen annimmt, denn eine solche Begrifflichkeit kann nicht von der Gesamtstruktur der Sinneswahrnehmung als "Wahrnehmung eines Erleidens" Rechenschaft geben.34 Gewiss kann bei jedem Wahrnehmungsakt die von der Wahrnehmungskraft erlittene Affektion als Ergebnis einer solchen Transformation verstanden werden: Ein Seiendes hat die Beschaffenheit eines anderen verändert. Doch die Wahrnehmung, mit der die Sinneswahrnehmung als solche registriert wird, kann nicht als "Mutation" erklärt werden, weil es widersprüchlich wäre anzunehmen, dass ein Seiendes, während es es selbst bleibt, sich auf sich übertragen könne, so wie etwa Hitze von der Wärmequelle zu dem erwärmten Gegenstand übergeht. Die "Wahrnehmung eines Erleidens" ist eine Wahrnehmung anderer Art, denn sie zeigt eine Wesenheit, die nicht von außen her vermittelt, sondern innerlich gefühlt wird: nicht eine "von außen zugefügte" Empfindung (sensus additus), doch eine "von innen hervorgerufene" (sensus inditus), wie Campanella schreibt. Sie offenbart, dass das "Gefühl seiner selbst" (sensus sui) undeutlich oder scharf von allem Existierenden geteilt wird.35

Dass "äußerlich zugefügte" und "innerlich hervorgerufene" Empfindung in jedem Wahrnehmungsakt

gleichzeitig vorliegen können, steht ganz außer Zweifel. Das klassische Beispiel des Wärmegefühls dadurch, dass man sich selbst erwärmt fühlt, genügt zur Veranschaulichung der Regel: Die äußere Empfindung des Heißen fällt mit der inneren Empfindung einer Abwandlung des eigenen Seins zusammen. Doch das Gleichgewicht zwischen den beiden Wahrnehmungsebenen ist labil, und es gibt Zeiten, wie der Philosoph mehrmals andeutet, in denen sie auseinanderfallen. Es ist bezeichnend, dass Campanella bei der Erörterung der Natur der Sinneswahrnehmung durch Veränderung systematisch von "leichter Modifikation" spricht; damit es zu einer Wahrnehmung kommt, müsse der wahrnehmende Körper "teilweise, aber nicht ganz verwandelt" werden.36 Für diese Präzisierung gibt es gute Gründe. Wenn die Veränderung keine partielle, sondern eine vollständige wäre, würde das Wahrnehmende zum Wahrgenommenen, und es bliebe kein Selbst mehr, welches das Ereignis der Transformation bezeugen könnte. Eine "äußerliche Empfindung" würde dann alle "innerliche" überwältigen und auslöschen; ein übermäßiger sensus additus würde jede Spur eines sensus inditus überdecken und einen sensus sui inditus in einen sensus sui additus verkehren. Betrachten wir zum Beispiel einen Mann, der von einem tollwütigen Hund gebissen wurde; überwältigt durch eine Sinnesqualität, die auf ihn übertragen wurde, wird er folglich selbst wie ein Hund wüten, ohne die Transformation, die er erlitten hat, selbst klar zu bemerken. Im Grenzfall könnte eine Wahrnehmung von übermäßiger Stärke sogar zu jener extremen Abänderung führen, bei der das "Selbst" - wenigstens in einer bestimmten Form völlig verschwindet: nämlich zu jener "Veränderung in der Art zu empfinden" (mutare sentiendi modum), als welche Campanella das Ereignis des Todes definiert.37

Ist jedoch die Modifikation in der Wahrnehmung nicht "leicht", sondern allzu leicht, können "innerlich hervorgerufene" und "äußerlich zugefügte" Wahrnehmung ebenfalls auseinanderfallen. Nehmen wir den Fall einer Wärmequelle, die so moderat ist, dass man sie kaum spürt; das Seiende, das mit ihr in Berührung kommt, wird sie empfinden, damit durch sie verwandelt werden und an seinem affizierten Teil das Erleiden einer solchen Mutation wahrnehmen. Die Wahrnehmung kann jedoch zu gering oder zu flüchtig sein, um als solche von dem empfindenden spiritus registriert zu werden. Campanella hebt diesen Punkt mehrfach hervor: Es wäre ein großer Irrtum, das, was zu klein ist, um deutlich wahrgenommen zu werden, für etwas zu halten, das schlicht un-

wahrne Hörner er irrte: einen g teilen si nicht m Empfin weiter." Schlafe was er r doch de Verände Grad de eine Mu an werd spiritus e Unendli wird zu

> Sensus au fügte" un Erleiden gemeinss Erfahrun werden,

wenn ein

solche k



wahrnehmbar ist. Aristoteles betrachtete Knochen, Hörner und Haare als gänzlich empfindungslos, doch er irrte: "Wenn sie durchtrennt werden, fühlen sie einen gewissen Schmerz, doch ihrer Dichte wegen teilen sie dieses Erleiden dem empfindenden spiritus nicht mit, und der zerschnittene Teil gibt seine Empfindung dem anderen Teil nicht hinreichend weiter."38 Das Gleiche geschieht, wenn Flöhe einen Schlafenden leicht beißen. Der Betreffende "erleidet, was er nicht wahrnimmt" (pate quel che non sente), loch der gebissene Teil registriert unveränderlich die Veränderung, der er unterlag. 39 Alles hängt von dem Grad der "Wahrnehmbarkeit" (perceptibilitas) ab, die eine Mutation bestimmt. Von einer gewissen Größe in werden Abänderungen von dem empfindenden piritus erfahren und klar registriert, doch eine Jnendlichkeit noch winzigerer Transformationen vird zu flüchtig erlitten und wahrgenommen, um als olche klar empfunden zu werden.

Jensus additus und sensus inditus, "von außen zugeügte" und "von innen hervorgerufene Empfindung", Erleiden und dessen Wahrnehmung, können daher emeinsam und getrennt auftreten. Sie können in der Erfahrung einer Abänderung als solche empfunden verden, doch können sie auch auseinanderfallen, venn eine "von außen zugefügte Wahrnehmung"

eine "von innen hervorgerufene Wahrnehmung" überwältigt oder wenn sich eine Modifikation als zu gering erweist, um tatsächlich empfunden zu werden. Eines ist jedenfalls gewiss: Dem "äußerst empfindsamen Wesen", das Campanellas Welt ist, fehlt es nie an Wahrnehmungen. In Abwandlung von Kafkas berühmtem Apophthegma könnte man das Denken des frühmodernen Philosophen sogar zu dem Satz verdichten, dass es "unendlich viele Empfindungen gibt - nur nicht für uns" (oder zumindest nicht notwendig für uns). Sie können zwar unsere sein; das ist der Fall, wenn die Wahrnehmung von Wärme mit unserer Wahrnehmung, dass wir selbst erwärmt werden, zusammenfällt. Doch es gibt auch den Fall, in dem Holz bis zu dem Grad erhitzt wird, dass es in der Verbrennung aufhört, es selbst zu sein, und es gibt all die kleineren Erwärmungen und Abkühlungen, die, wenn sie von den erwärmten oder abgekühlten Teilen des Körpers empfunden werden, zu bescheiden bleiben, um an irgendeinen wahrnehmenden spiritus abgetreten zu werden, der sie als die seinigen übernähme. Für Campanella gibt es überall Mutation und mit ihr sowohl "Empfindung" als auch "Selbstempfindung", sensus und sensus sui; doch die "Selbste" wandeln sich unaufhörlich.